

Es gilt das gesprochene Wort.



Sperrfrist bis 15.30 Uhr

Generalversammlung 2015

Zürich, 1. April 2015

Referat von Tom de Swaan

Chairman

Zurich Insurance Group

Bevor wir zu den heutigen Traktanden kommen, möchte Ihnen kurz einen Überblick über das vergangene Geschäftsjahr geben und einige Schwerpunkte des Verwaltungsrats erläutern.

Das wirtschaftliche Umfeld, in dem wir uns heute bewegen, hat verschiedene Facetten. Die USA verzeichnen ein robustes Wachstum und in Europa gibt es in einzelnen Ländern erste Anzeichen einer wirtschaftlichen Aufhellung. Andererseits leiden wir weiterhin unter rekordtiefen Zinsen. Dies zeigt sich besonders an den Negativzinsen in der Schweiz und einigen anderen europäischen Ländern. Sie belasten uns Versicherer, weil es schwieriger wird, unsere Anlagen und Reserven profitabel zu investieren.

Die Negativzinsen sind aber auch schlecht für die Pensionskassen, für die Sozialversicherungen – und natürlich auch für Sie als Sparer. Auch Sie kriegen jetzt weniger Zinsen für Ihr Geld. Um die gleiche Rendite wie vorher zu erzielen, muss man heute grössere Risiken eingehen. Zudem wird die Arbeit im Verhältnis zum Kapital teurer. Das ist nicht gut und könnte in Kombination mit dem sehr starken Schweizer Franken mittelfristig in der Schweizer Volkswirtschaft zu Problemen führen.

Geschätzte Aktionärinnen und Aktionäre

Wie Sie wissen, hat der Verwaltungsrat im Dezember 2013, zusammen mit der Geschäftsleitung, neue Prioritäten festgelegt. Wir haben uns klare Rendite- und Kapitalvorgaben gegeben.

Wir haben Massnahmen ergriffen, um noch profitabler zu werden.

Und wir haben uns das Ziel gesetzt, bis 2016 einen freien Cashflow von mindestens 9 Milliarden Dollar zu erzielen.

So wollen wir die Zurich voranbringen, Wachstum erzielen, den Gewinn steigern und für Sie, liebe Aktionärinnen und Aktionäre, eine attraktive Dividende erwirtschaften.

Der Verwaltungsrat hat die Umsetzung dieser Strategie kritisch und hinterfragend begleitet. Das ist unsere Aufgabe als oberstes Führungs- und Aufsichtsorgan. Heute, nach gut einem Jahr, kann ich sagen: Die Richtung stimmt. Die Zurich ist auf Kurs.

Unsere Initiativen zeigen Wirkung, auch wenn sie sich noch nicht vollständig in unserem Ergebnis niederschlagen. Es gibt noch viel zu tun, um bis 2016 alle unsere Ziele zu erreichen. Aber wir sind zuversichtlich, dass wir sie erreichen werden. Unser CEO Martin Senn wird Ihnen nachher die Details zur Jahresrechnung geben.

Wir legen jetzt die Hände natürlich nicht in den Schoß. Wir diskutieren mit der Geschäftsleitung ständig, wie wir noch agiler, noch effizienter und damit noch profitabler werden können. Was ich hier aber besonders betonen möchte: Wir haben eine sehr starke Kapitalisierung.

Dank dieser starken Kapitalposition und im Vertrauen auf unsere robuste Ertragskraft schlagen wir Ihnen darum wieder eine sehr attraktive Dividende vor.

Meine Damen und Herren

Bei meiner Ernennung vor einem Jahr versprach ich Ihnen, mich vor allem auch um unsere Unternehmenskultur zu kümmern. Eine der wichtigsten Aufgaben des Verwaltungsrates sehe ich darin, ein starkes Management zu schaffen.

Ein Unternehmen wie unseres hat zwei entscheidende Arten von Kapital. Sie machen im globalen Wettbewerb den Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg aus: Zum einen das finanzielle Kapital der Gesellschaft. Da sind wir, wie ich schon sagte, sehr stark.

Zum anderen, und das ist unser wichtigstes Kapital, die Mitarbeitenden. Ein Dienstleistungsunternehmen kann nur so gut sein wie seine Angestellten. Wollen wir an der Weltspitze bleiben, muss es uns gelingen, die besten und begabtesten Talente der Branche zu uns zu holen und bei uns zu behalten.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen ihr Bestes geben können. Als Chefs müssen wir eine Umgebung schaffen, die das ermöglicht. Eine Umgebung, in der ständiges Lernen und stetige Weiterentwicklung ein fester Bestandteil der persönlichen und beruflichen Laufbahn ist.

Es braucht Empathie, soziale Kompetenz, eine Beziehung zu den Mitarbeitenden. Es braucht offene Türen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen mit ihren Anliegen zu den Chefs gehen können. Nur wenn sie sich verstanden fühlen, nur wenn sie sich selbst sein können, erbringen sie ihre volle Leistung.

Die Zurich, meine Damen und Herren, soll ein idealer Ort für Leute sein, die Aussergewöhnliches leisten wollen. Für Leute, die sich selbst und ihre Umgebung hinterfragen und anspornen. Für Leute, die motiviert sind, ihr Tätigkeitsfeld zu erweitern und zum Wachstum der Zurich beizutragen.

Was für mich dabei klar ist: Um Erfolg zu haben, brauchen wir eine möglichst grosse Vielfalt, was Alter, Nationalität, kulturelle Herkunft und Geschlecht unserer Mitarbeitenden betrifft.

Wir müssen so vielfältig sein wie es unsere Kundinnen und Kunden weltweit sind. Um auf die besten Lösungen zu kommen und innovativ zu sein, brauchen wir viele verschiedene Blickwinkel, Ideen und Lebenserfahrungen.

Einer immer komplexeren Welt können wir nicht mit Einfalt begegnen, sondern nur mit Vielfalt. Wir haben deshalb 2013 eine konzernweite Diversitäts- und Integrationsstrategie eingeführt und haben auch schon erste Fortschritte gemacht.

Was zum Beispiel den Frauenanteil betrifft, sind wir aber noch nicht dort, wo wir sein wollen. Über die Hälfte unserer Gesamtbelegschaft sind Frauen. Im Kader aber liegt der Frauenanteil nur bei 16 Prozent. In der Konzernleitung sind von 11 Mitgliedern 2 Frauen. Im Verwaltungsrat amtieren immerhin drei Frauen, bald sind es mit Ihrer Zustimmung vier.

Ich verspreche Ihnen: Wir werden die Diversität in den höheren Führungsebenen weiter vergrössern.

Es geht dabei nicht nur um *Gleiche Chancen für Alle* – was für sich alleine schon wichtig ist. Ich weiss aufgrund meiner Erfahrung, dass Unternehmen mit gemischten Teams erfolgreicher sind, mehr Geld für Sie als Aktionäre verdienen und eine bessere Corporate Governance haben.

Diversität ist ein Wettbewerbsvorteil, der Mehrwert bringt – sowohl bei der Rekrutierung der richtigen Leute, als auch im Umgang mit unseren Kunden.

Ich bin fest davon überzeugt: Wir sind immer dann am besten, wenn Junge und Alte, wenn Menschen mit verschiedenen Sprachen, Kulturen und Bildung ihre Erfahrungen austauschen. Dann profitieren alle davon – und das nicht nur materiell, sondern auch emotional.

Erlauben Sie mir diesen Vergleich: Eine unserer grössten Fähigkeiten als Versicherer ist es, Risiken und Kapitalanlagen zu diversifizieren. Das müssen wir auch mit unserem wichtigsten Kapital tun, mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:

Vielfalt ist unser Trumpf.

Wir haben weltweit über 55'000 Angestellte, die Kunden in mehr als 170 Ländern betreuen. Allein hier am Hauptsitz in Zürich beschäftigen wir Menschen aus 45 Nationen.

Meine Damen und Herren

Ich möchte es hier noch einmal klar und deutlich sagen: Für die Zurich ist die Rekrutierung von Spezialisten und Fachkräften aus dem Ausland zentral, sei es aus der EU oder aus Drittstaaten. Ein möglichst unbürokratischer Zugang zum internationalen Arbeitsmarkt ist auch künftig ein wichtiger Standortfaktor für die Schweiz.

Natürlich, die Einwanderungsinitiative ist nun umzusetzen – aber unter Wahrung der gesamtwirtschaftlichen Interessen. So wie es die Mehrheit der Schweizer Stimmbürger gefordert hat.

Für uns ist es wichtig, unbeschränkten Zugang zu den besten Talenten der Welt zu haben, ob sie nun aus der Schweiz, aus der EU oder von ausserhalb Europas kommen.

Vor ein paar Monaten kürzte die Schweizer Regierung die Kontingente für Spezialisten aus Drittstaaten. Und das gleich um ein Viertel. Was uns jetzt droht, ist ein Kampf um Kontingente. Zwischen den Unternehmen. Zwischen den Kantonen. Was uns jetzt droht, ist auch mehr Bürokratie. Und glauben Sie mir: Wir würden uns lieber um unsere Kunden kümmern, statt um aufwändige Bewilligungsverfahren.

Derartige Hürden sind gravierend. Für uns, die Zurich. Aber auch für das ganze Land. Für den Schweizer Forschungsstandort. Für die Schweizer IT-Branche. Und mittelfristig auch für den Schweizer Wohlstand – den materiellen Wohlstand, aber auch für den kulturellen Reichtum dieses wunderschönen Landes.

Geschätzte Aktionärinnen und Aktionäre

Ich sage es bewusst etwas überspitzt: Wir leben im Zeitalter der Regulierung. Ich habe unsere Rechtsabteilung gefragt, mit wie vielen Regulierungsbehörden weltweit wir zu tun haben. Was glauben Sie, wie viele sind es? 50? 100? 200?

Ich war nicht erstaunt, als ich die Zahl hörte: Es sind über 350 Behörden, die unser Geschäft kontrollieren wollen.

Nach allem, was seit 2007 passiert ist, erstaunt es nicht, dass der Ruf nach mehr Vorschriften und Kontrollen lauter geworden ist. Es ist unvermeidlich, dass die Aufsichtsbehörden auf der sicheren Seite sein wollen.

Jetzt kommt das „Aber“: Menschen lassen sich versichern, um Ungewissheiten in ihrem Leben zu reduzieren. Wir als Versicherer versprechen ihnen dafür, dass wir da sind, wenn sie uns brauchen. Wenn die aufsichtsrechtlichen Regelwerke den Schutz der Kunden verbessern, dann erfüllen sie ihren Zweck. Das muss die oberste Priorität sein.

Wenn es also das Ziel der Regulierung ist, Sicherheit und Stabilität zu schaffen, dann kann niemand ernsthaft etwas dagegen haben. Man muss aber genau schauen, ob neue Vorschriften und Gesetze den Markt unterstützen oder nicht vielmehr behindern.

Nehmen wir die Problematik des Systemrisikos: Man kann und soll hier Versicherungen nicht wie Banken behandeln. Natürlich, Banken und Versicherungen gehören beide zur Finanzindustrie. In ihren Geschäftsmodellen gibt es aber fundamentale Unterschiede.

Ganz einfach gesagt: Eine Bank verwendet kurzfristige Spargelder, um langfristige Kredite zu finanzieren. Wenn nun plötzlich viele Sparer gleichzeitig ihr Geld abheben, dann kann eine Bank wegen der mangelnden Liquidität in grosse Probleme geraten, einen Domino-Effekt auslösen und damit das ganze System in Gefahr bringen.

Eine Versicherung dagegen übernimmt für ihre Kunden ganz unterschiedliche Risiken, erhält dafür Prämien und legt langfristig Kapital auf die Seite. Für die Zurich zum Beispiel heisst das: Um unsere Verpflichtungen zu jeder Zeit erfüllen zu können, haben wir Anlagen und Reserven in Höhe von mehr als 200 Milliarden Dollar. Die Anlage dieser Vermögenswerte erfolgt eng abgestimmt auf die Natur und die Fristigkeit der eingegangenen Risiken.

Von den Versicherungen geht darum kein Systemrisiko aus. Trotz der grossen Bedeutung der Versicherungswirtschaft gibt es in der Schweiz kein Versicherungsunternehmen, das zu einem Systemrisiko werden kann.

Im Gegenteil. Traditionelle Versicherer wie die Zurich waren in der Finanzkrise sogar eine Quelle der Stabilität – eben darum, weil sie langfristige Verpflichtungen eingehen und ihr Geschäft auf im Voraus bezahlten Prämien beruht.

Unsere Branche sollte deshalb in der Regulierung – weder in der Schweiz noch im Ausland – über den gleichen Leisten geschlagen werden wie die Banken.

Meine Damen und Herren

Zum Schluss möchte ich meinen Kolleginnen und Kollegen im Verwaltungsrat für die gute Zusammenarbeit und ihre Unterstützung ganz herzlich danken.

Ein grosses Dankeschön geht auch an unseren CEO Martin Senn und die Mitglieder der Geschäftsleitung. Sie steuern die Zurich sehr gut durch diese anspruchsvollen Zeiten. Und ich danke natürlich vor allem auch ganz herzlich all unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Ohne ihren täglichen Einsatz könnten wir keinen Erfolg haben.

Und nun freue ich mich, Dir, Martin das Wort zu erteilen.